Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 11 (1907-1908)
Heft: 5

Artikel: In der Einöde : Erzählung aus Norrland
Autor: Rieck-Müller, M.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-663026

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Trübe.

Tot liegt der See; die Tannen sinnen.
Das Moos am Grund ist tränenschwer,
Verschleiert sind die Bergeszinnen
Von einem grauen Wolkenheer.

Die Nebel wogen auf und nieder
Vom Tale her den Berg entlang;
Stumm nahen sie und schwinden wieder:
Ein Trauerreigen weh und bang.

Das ist die Stimmung, die mein Herze
So gerne stundenlange trinkt;
Denn bei dem grossen stummen Schmerze
Mein Weh ins Weh des Alls versinkt!

Anna Sattler, Zürich.

In der Einöde.

Erzählung aus Norrland von M. Rieck-Müller.

Als Anders Nygren seine Hütte zusammengezimmert hatte, war die Gegend wild und öde. Der Piteelv strich auf der einen Seite vorüber und auf der anderen, wo der Kartoffelacker aufhörte, begann die Steinwüste. Der Salzberg war es, der — ganz in der Nähe — seine schwarzen steilen Platten und Blöcke auftürmte.

Andersmutter — Brita hieß sie — erschien diese Bergnachbarschaft in den ersten Jahren unheimlich und grausig. Sie war ja so nahe und dazu kam noch die Geschichte. Ja, es war unheimlich genug.

Vor langer Zeit wanderte ein Lappenmädchen auf Schneeschuhen dort hinauf, um nach einem verirrten Renntier zu suchen. Und wie das Mädchen dahin fuhr, kam es dem Abhang zu nahe und stürzte hinab. Über Felsen und Platten hinab ging es in den Piteelv, der dort das ganze Jahr offen fließt. Im Frühling fanden sie sie in einem Blockhaufen zwei Meilen weiter unten.

Wohl waren bereits zwanzig Jahre seit dieser Todesfahrt verstrichen, aber daß es am Berg nicht geheuer war, darauf wollte Mutter Brita schwören.

War es etwa nicht gerade, als wenn ein Pelzrock und eine rote Lappenmütze droben am Felskamm sichtbar würden, wenn sie an den Abenden zur Neumondszeit vom Stall zurück kam und dort hinaufblickte? Ja, wirklich war es so, und, ach Herr Jesus, wie schnell war sie dann in der Stube? Ob auch die Milch aus dem Eimer schlug, bei einer solchen Gelegenheit nahm sie es nicht so genau.

Daß Anders über sein Weib lächelte — wird man verstehen. Er war ja ein Mann und dazu ein tüchtiger Jäger, der bei Bärenjagden und Knüttel-tänzen mit Meister Grimmbart seinen Mann gestellt hatte, und da konnte man sich schon an allerlei Teufeleien gewöhnen, ohne gleich davon zu rennen.

Übrigens war er der Meinung, daß der Pelzrock am Bergkamm wahr-scheinlich die Flügel eines Adlers gewesen seien, der sich da droben eingenistet hatte und die rote Mütze irgend ein halb aufgefressenes, bluttriefendes kleines Tier, das er den Jungen im Horst habe zutragen wollen.

Brita aber glaubte, was sie wollte, ließ sich aber weiter nichts anmerken. Später, als die Kinderchen kamen, hatte sie auch keine Zeit, die Blicke so weit umher zu werfen, daß sie irgendwelche Ungeheuer hätte sehen können.

Das eine Jahr verging wie das andere. Bald ließ es sich wohl leben, wenn die Kartoffeln gerieten und Anders bei der Flößerei Verdienst fand. Bald hatte man schwere Tage in der Hütte, schwer und dunkel, wie die Not selber. Und es konnte das Werk einer einzigen Nacht sein — einer solchen Nacht, wo der Frosthauch dem Moor entsteigt und lange, kalte Mörderarme nach dem Kornfeld und dem Kartoffelacker ausstreckt.

Solche Frostnächte hinterlassen nicht nur in Ähren und Blüten Spuren. O nein, tiefer graben sie sich in Leib und Seele ein!

Brita war nicht viel mehr als 39 Jahre, als sie ganze Sammlungen von Runzeln um Mund und Augen hatte.

Vorn im Mund hatte sie noch einige schwarze Zahnstummel, die immer kleiner wurden im Kampf mit dem harten Kornbrot. Platt war die Brust und krumm der Rücken. Schwere Arbeit hinterläßt auch Spuren, die nie vergehen.

Anders war auch ergraut und krumm, aber die Zähne besaß e r doch noch alle.

Ja, wie gesagt, manchmal ging es leicht, manchmal aber hatte man schwere Tage, aber es kam ein Jahr, das schwerste von allen.

Es war jenes Jahr, als Klein-Brita eben zu gehen begonnen und der älteste Junge, Werner, 10 Jahre erfüllt hatte. Wenn Mutter später an jene Zeit zurückdachte, dann erschien es ihr wir ein Wunder, daß sie noch lebte.

Der Winter überraschte sie mit wirbelnden Schneestürmen mitten im Kartoffelgraben, und Wehen, die bis zur mittleren Stange des Kartoffel-reiters*) reichten, türmten sich in wenigen Stunden auf. Wohl konnte man mit der Schneeschaufel die ausgehackten Haufen erreichen, aber naß und halb erfroren kamen sie in den Keller und mit den Kartoffeln, die im Boden blieben, stand es nicht viel besser. Es war ein entsetzliches Elend, bei dem sich die Krähen am besten standen, weil — natürlich — die Krankheit nach und nach alle Kartoffeln ergriff.

*) Eine Art Gerüste, auf denen die Kartoffeln in Norrland vor dem Einkellern zum Trocknen aufgeschüttet werden.

Dieser Schnee verschwand zwar wieder, aber es war eine böse Zeit voll Krankheit und Jammer. Alle drei Kinder und selbst Anders lagen magenkrank und wurden so schwer davon ergriffen, daß sie, endlich wieder auf die Beine gekommen, kaum vor die Hütte zu gehen vermochten.

Im November kam der Schnee im Ernst getrieben, und zwar in solchen Massen, daß man vierzehn Tage lang nicht einmal versuchen durfte, das Dorf zu erreichen. Wenn man sich nur einen Weg zu Stall und Holzschuppen und zurück zu bahnen vermochte — um bald wieder von vorn zu beginnen.

Und darauf kam die Kälte und gab nicht nach, bis es Frühling wurde.

Und welche Kälte! Der Wassereimer war jeden Morgen bis auf den Boden gefroren, obschon er neben dem Herd stand und mit dem Kartoffeltopf war das gleiche Elend. In den Nächten krachte es wie von Büchsenschüssen in den Hüttenwänden und es knisterte und prasselte im Holzwerk, so daß Anders träumte, daß er Bären jagte und hörte, wie die Bestie über die Windfälle und Reisighaufen auf ihn zukam, so daß die dürren Zweige unter ihren Tatzen knackten und knisterten.

Aber schön war es wenigstens um die Hütte am Bach in dieser Winterkälte! Der Salzberg stand wie mit weißer Baumwolle überzogen. Aber an manchen Stellen hatte sie die schwarzen, schroffen Felsen nicht zu bedecken vermocht. Wachholder, Föhren und Tannen und dann und wann eine verkrüppelte Zwergbirke, kahl und krumm, an den Schluchten empor kletternd, taten doch ihr Bestes, um die Blößen zu verhüllen und zu verdecken. Aber ein Teil der Felsen und Abstürze lagen dort wie seltsam gedunsene Eiswiesen mit langen erstarrten Tränen von Eiszapfen.

Hier waren die Herbstbäche herabgeflossen und in ihrem Lauf zugefroren. Sie hatten nach dem Elv hinab wandern wollen, bis die Frühlingssonne einmal kam und sie befreite.

Und der Elv! Ja, auch er war von der Kälte gebändigt worden. Wo er nicht zufror, ging er brummend und murrend und wo er noch an einer einzelnen Stelle kochte und schäumte, klang es mehr wie das Gemurmel eines Schlafenden.

Schwarz und zauberisch leuchtete das Wasser am Eislande und in Nächten und an Abenden, wenn das Nordlicht flammte und grüne und rote Lichtbündel um die Spitze des Salzberges und den Bergkämmen entlang bis in weite Ferne hinaustanzen ließ, dann funkelte und bewegte es sich drunten im Elvwasser, als wäre dort etwas Lebendiges.

Bei Tag leuchtete selbst die Luft grün und rot — so lange die Helle dauerte. Manchmal schien das Wetter wechseln zu wollen und Nebel entstiegen dem Elvbett, aber es gab keine andere Änderung, als daß am nächsten Tag alle Sträucher und Bäume mit Frostreif bekleidet waren. Die Birken

standen wie aus Filigran und Spitzengewebe gearbeitet und es funkelte wie von allen Edelsteinen der Welt, wenn die Sonne diese Herrlichkeit einen Augenblick betrachtete. Aber nur einen Augenblick. Dann gab es Tage, an denen sie gar nicht kam und die Helle nur ein paar Stunden dauerte.

Du, mein Gott, wie das die Haut beizte in diesem Winter! Mutter Brita mußte manchmal das Holzscheit hinlegen, aus dem sie Späne schnitzte, weil die armen Finger so starr geworden waren, daß sie das Spannmesser nicht mehr zu führen vermochten.

Manchmal ging Anders in das Kirchdorf, um einen Hasen oder anderes Wild zu verkaufen und wenn er dann später heimkehrte, als notwendig war — dann konnte es auch geschehen, daß er unsicherer als nötig auf den Beinen stand.

Aber Mutter Brita hatte, was die Unsicherheit betraf, in diesem Winter nie gemurrt. Der Arme hatte so wenig Freude im Leben und wenn das Blut zu Eis zu gerinnen droht und ihm just ein Schnaps angeboten wird — und er gerade einen Schilling verdient hat, so daß er sich noch einen zu kaufen vermag — so darf man es ihm wohl nicht mißgönnen.*)

Mutter selbst hatte kein anderes Vergnügen als die Tonpfeife, — aber diese hing ihr auch den ganzen Tag im Mund. — Zu Neujahr zog Anders in den Wald an die Holzhauerarbeit und nun kam die schlimmste Zeit in der Hütte.

Wenn Vater daheim war, ging es noch an und bot etwas wie Sicherheit, und nie war er böse weder gegen Brita noch die Kinder — wie so viele andere. — Jetzt war es an ihr, sich auch der Arbeit draußen anzunehmen. Einstweilen war Werner noch zu klein dafür.

Eines Abends, als die Arbeit im Stall gemacht war, — es war mondhell und beißend kalt und der Schnee knarrte und kreischte unter den Schuhen — blieb Mutter Brita stehen — gerade als sie den Fuß über die Hüttenschwelle setzen wollte und horchte nach dem Wald. Es begann im Osten und zog sich dem Bergfuß entlang.

Konnte jemand um diese Zeit kommen? Denn es war Hundegebell, das sie soeben gehört hatte. — Ja, jetzt vernahm sie es wieder, aber . . . O, nein, Hundegebell war es nicht! Isegrimm, der Wolfsteufel, war in der Nähe!

Aha, nun war es weiter drüben — er flüchtet wieder ins Gebirge — wohl hinter irgend einem verlaufenen Renn.

Aber unheimlich und schreckhaft war es an diesem Abend und es galt, die Augen offen zu halten, wenn es Brita auch noch nicht so schwer fiel.

Die Jungen schliefen und schnarchten bereits unter den Fellen im Kastenbett und im Mondschein sah man ihren Atemhauch wie leichten Rauch um die Felllöffnung. Brita drehte sich ein paar Mal im Kreis, konnte aber nicht

*) **Die modernen Norrländer haben dem Schnaps aus guten Gründen entsagt.**

schlafen. Sie erhob den Kopf, sie horchte — glaubte bestimmt, daß es wieder bellte und heulte.

Aber dann wurde es still und nach und nach gewann die bleischwere Müdigkeit, die Folge harter Arbeit und Kummers, die Oberhand über sie und sie schlief ein.

Es knackte in den Wänden, und auf der Innenseite — ringsum in der Stube — entstanden immer mehr Froststreifflecken, die wie Spuren von Schneeballen dort saßen. In der Ecke neben der Tür zog sich ein langes, weißes Reifband vom Boden bis zur Decke, und draußen gefror es, so daß das Elveis krachte.

Und der Wolf — der in dieser Nacht gewiß um das Renntierfleisch betrogen wurde — wandte sich wieder mit gedehntem, unheilverkündendem Geheul nach der Hütte. Dort waren Schafe und Lämmer im Verschlag im Stall und die witterte er von weitem. Die Zunge hing ihm wie ein langer, roter Lappen aus dem Maul, indem er durch das Gebüsch schlich. Es war, als wollte er *sie* voraus schicken. Heißhunger und Gier sprachen aus jeder seiner Bewegungen und nur einen Augenblick ließ er sich Zeit, stehen zu bleiben. Es war vor der Stallwand und dort setzte er sich auf die Hinterbeine, der feige, nächtliche Dieb, witternd und lauschend, während die schrägen Augen vor Begierde nach denen da drinnen funkelten.

Aber nichts Störendes ließ sich vernehmen und mit einem Satz war er — sicher wissend, was getan werden sollte — auf der Schneewehe, die an der Stallwand aufgeworfen worden war und bis zu dem kleinen, viereckigen Fenster empor reichte.

Es war nicht das erste Mal, daß er so seinem Geschäft nachging. Er wußte genau, wie solche Ställe eingerichtet waren und daß der Schafverschlag etwas entfernt vom Kuhstand und am nächsten stand. Wenn er nur ungeschoren hinein kam, dann würde es nicht lange dauern, bis er drinnen Meister war.

Er war ein richtiger Stallräuber und es kostete ihn keine große Mühe, das Fenster zu zertrümmern und hinein zu schlüpfen.

Aber die Stille nahm ein Ende. Durch die offene Fensteröffnung drang Angstgeschrei heraus — wie es nur das Vieh im Augenblick der Todesgefahr ausstoßen kann, wenn Wolf und Bär es bedrohen. In die Nacht hinaus drangen Hilferufe von Kuh, Schaf und Lamm und drangen unter die Felle zu Mutter Brita. Schnarchend und schwer atmend schlief sie und erwachte anfangs nicht. Aber dann erhob sie sich schlaftrunken — glaubte gewiß, daß Anders ihr ins Ohr geschrien, daß es Morgen sei und sie sich verschlafen habe. —

Sie rieb sich die Augen. Ach Gott, Anders war ja im Wald — allein saß sie hier im Bett — und im Stall war alles im Aufruhr! Schnell in die

Kleider und hinaus . . . Sie wußte, was kam und ein kalter Schauder überrieselte sie, wenn sie bedachte, was ihrer da draußen wartete.

O, mein Gott — meine Lämmer — verfluchter Wolf — o, Jesus hilf mir Armen!

Die Axt lag auf dem Holzblock; sie riß sie an sich. Durchs Fenster heraus strömte die warme Stalluft mit Blutgeruch geschwängert und unterrichtete Mutter Brita genau davon, was dort geschah — wenn sie es nicht bereits wußte. —

Als sie die Vortür öffnete, war es, als wenn etwas drinnen an der Wand kratzte und scharrte und als sie — mit hoch erhobener Axt — die innere Tür aufstieß, sah sie das Hinterteil eines Pelztieres mit fliegender Eile durch das Fenster hinaus verschwinden.

Hell war es, wie es sein kann, wenn Mondschein und Nordlicht um die Wette leuchten und nur zu gut sah Mutter die Verwüstung drinnen.

In ihrem Stand trampelte und keuchte „Goldrose", die Kuh, zu Tode erschreckt — und hatte sich, fast zusammengefaltet, in die Ecke gedrückt. — Im Verschlag lag das schöne Schaf — förmlich geschlachtet — mit einem Loch in der Kehle und jeden Blutstropfen ausgesogen.

Das eine Lamm lag teilweise aufgefressen unter dem Fenster. Hatte wohl Reiseproviant sein sollen, war aber in der Eile liegen geblieben.

Das andere lebte noch und schien unversehrt zu sein. Es hatte den Kopf im Stroh versteckt und zitterte und bebte ebenso vor Todesangst wie Mutter Brita selber.

Das arme, bedauernswerte Weib war auf den Melkschemel gesunken und saß dort und wackelte hin und her, das Gesicht mit den Händen bedeckt. Die Tränen tropften zwischen den Fingern hervor auf den Boden, wo sie zu Eis erstarrten.

„Oi, oi, ich arme, elende Frau — mein Schaf — mein Lamm — oi, oi, Anders! . . .

O, mein Gott! Der verfl . . . Teufel — der Blutsauger — der Schweinehund — der Lump, der Dieb!" und sie stöhnte und jammerte und fluchte, bis ein ängstliches „Bäh"! sich hören ließ und sie wieder zur Besinnung brachte. —

Sie sah krumm und vertrocknet aus, als sie aufstand und nach dem Verschlag ging.

Das Lamm kam hervor und rieb sich an ihr und sie mußte es auf den Arm nehmen. Es war groß und schwer, aber sie hob es doch auf ihre Knie, indem sie sich auf den Schemel setzte — und nun begann sie aufs neue zu weinen. —

Sie stützte die Stirne gegen den weichen wolligen Körper, sie weinte ihn ganz naß. Es fanden sich so viele aufgespeicherte Tränen in ihr — sie hatte

just nie Zeit gehabt, zu weinen, wenn es sie auch manchmal hart angekommen war. —

Nun, es nahm wohl alles ein Ende und es nützte auch nichts, länger da in der Kälte zu sitzen, wenn so vieles andere zu tun war.

Es dauerte auch nicht lange, bis alle Spuren der Untat beseitigt waren und als sie das offene Fenster mit Stroh und Lumpen verstopft hatte, ging Brita wieder in die Stube — nicht um zu schlafen — sondern um auf Wache zu sitzen.

Doch sie bekam den Wolf in jenem Winter nicht mehr zu sehen. Wölfe kehren nicht dorthin zurück, wo man sie erwartet.

Im Frühling wurde es wieder besser und Anders kam mit gutem Verdienst nach Hause.

Aber das Unglücksjahr war noch n i c h t zu Ende, und es meldete sich.

Eines Tages vor Mitsommer lag Mutter drunten am Elv und wusch einige Windeln für Klein-Brita. Dort, wo sie wusch, war Wiederwasser, aber draußen brauste der Elv groß und wild, und gerade als sie fertig war und sich erhob, um nach Hause zu gehen, sah sie etwas Ungewöhnliches in den wildesten Schaumwirbeln. Zuerst hielt sie es für einen auf und nieder tauchenden Stock.

Jesus, hilf! Britas Gesicht wurde weiß, wie die Windeln, die sie eben gewaschen hatte.

Draußen im Schaum erblickte sie eine rote Lappenmütze — wie sie die Lappenweiber tragen — einen grauweißen Pelz sah sie ganz deutlich. Sogar die langen Haarsträhne sah sie, die triefend naß hingen.

Es war das Lappenmädchen, viel deutlicher als damals, als es Brita zu Tode erschreckte, während sie zur Neumondszeit nach dem Bergkamm empor gesehen hatte.

Jetzt wandte es sich ebenfalls um und erhob den einen Arm gegen die Spitze des Salzberges, während es den Kopf schüttelte.

Brita stand wie verhext — sie konnte weder Hand noch Fuß rühren und der kalte Schweiß troff ihr von der Stirne.

„Anders — Anders!“ — schrie sie, als sie wieder zu Atem kam. In diesem Augenblick verschwand das Gespenst und nur der weiße Schaum leuchtete und schimmerte noch in der Abendsonne. Es zischte und sprudelte und murmelte im Elvwasser. Es waren lange Geschichten. —

Anders wurde es unheimlich, als sie ihm die Sache erzählte, aber wie es so geht, er dachte bald nicht mehr daran, weil die Arbeit ihm zu dieser Zeit just genug zu tun gab.

Die Kälte war spät aus dem Boden gegangen und die Frühlingsarbeiten waren noch nicht getan.

Man war bereits im Juli, als Mutter Brita sich eines Tages anschickte,

nach dem Kirchdorf zu gehen. Die Kinder hatten zwei Körbe voll Erdbeeren gepflückt und dafür würde sie Geld erhalten — und für das Geld Garn zu Hosentuch. Werner sollte mit und den einen Korb tragen.

Man mußte — natürlich — frühzeitig gehen, um noch am gleichen Tage nach Hause zu gelangen. Das Dorf lag zwei Meilen weiter unten am Fluß. Anders half mit bei der Flößerei und Lina — das zweitälteste Kind — sollte Hausmütterchen sein und Klein-Brita hüten. An diese Arbeit war sie gut gewöhnt. Wer hätte sie sonst tun sollen, wenn die andern draußen an der Arbeit waren? Und der Tag verging unter fröhlichem Spiel und Getändel, und wenn die Kleine schrie, so schüttelte Lina sie, wie Mutter zu tun pflegte.

Wurde sie dennoch nicht artig, so holte Lina kalten Brei und Dickmilch aus dem Schrank. Dies half gut. —

Gegen Abend waren beide ziemlich müde — die größere Schwester am meisten — und es war auch kein Wunder. Haus und Kinder zu hüten, wenn man selber zu Michaeli erst 8 Jahre alt wurde, war wohl etwas schwierig.

Die Sonne schien noch heiß und Viehbremsen und Mücken summten und stachen. Dann und wann hörte man die Schelle der Kuh, wenn der Wind das Rauschen des Elvs verwehte.

Sonnverbrannt und dick — eine unter dem Kinn geknüpfte grün und rotgewürfelte Mütze auf dem Kopf — saß Klein-Brita mitten auf dem Hofsand und schöpfte mit einem Holzlöffel.

Lina hatte sich rücklings auf die Treppe vor der Hütte geworfen und betrachtete schläfrig einen Holzkäfer, der in einer Wandspalte kroch. Das eine Bein hing und baumelte über den Treppenrand herab, so daß die Zehen — so oft sie den Boden scharrten — eine Staubwolke aufrührten.

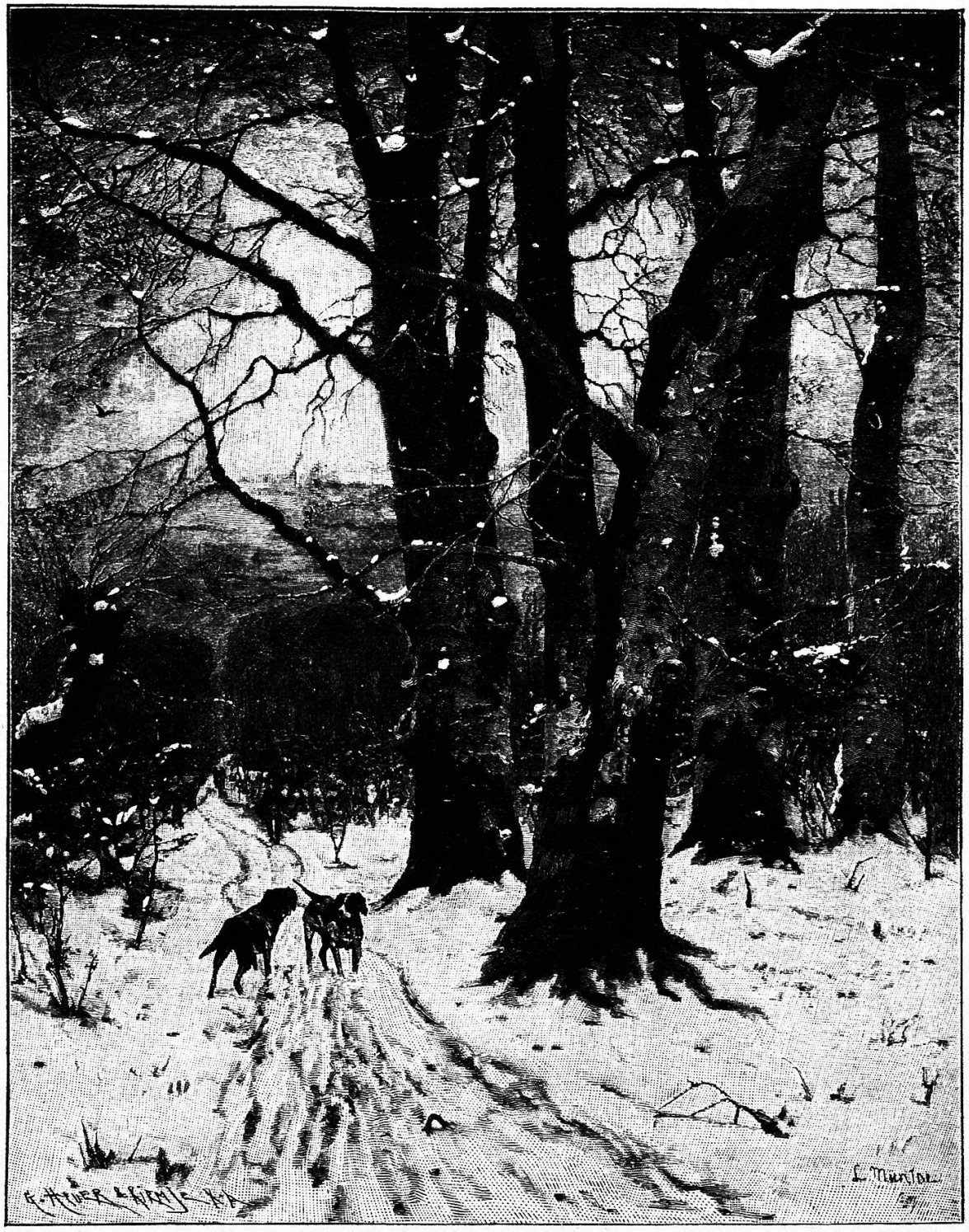
Der Käfer kroch hin und her — immer den gleichen Weg — und machte zuweilen Halt. Und dann schloß Lina einen Augenblick die Augen, um zu sehen, ob er noch dort saß, wenn sie aufblickte. Das Bein baumelte langsamer und die Zehen scharrten den Staub seltener auf — der Käfer stand ganz still. Und dann schloß sie wieder die Augen — vergaß aber, sie wieder zu öffnen — und das Bein hing auf einmal ganz still und gerade. Aber auf einmal öffnete sich der Mund — zuerst ganz wenig — und atmete in tiefen, gleichmäßigen Zügen. — Sie drehte sich halb auf der Treppe um, den Kopf auf den einen Arm gelegt. Die große Schwester schlief. —

„Liegst du da, so lang du bist und schläfst, du faules Ding! — Wo hast du Klein-Brita?“

Mutter und Werner waren zurückgekommen und es war schon so spät, daß nur noch die entferntesten Bergkämme rot leuchteten.

Lina fuhr schlaftrunken und erschrocken auf.

„Klein-Brita . . . ja, die sitzt dort und gräbt im Sande . . . .“



Winterlicher Waldweg. Nach dem Gemälde von L. Munthe.

Aber Klein-Brita war nicht mehr da, nur der hölzerne Löffel lag noch dort. —

Nun begannen sie zu suchen. Sie suchten alle drei — in der Hütte und draußen, im Stall und drunten am Elv, hinter Steinen und Büschen — und immer banger wiederholte das Echo: Klein-Brita — Klein-Brita!

Mutter weinte nicht und jammerte auch nicht — die Angst war zu groß — aber sie zitterte und war völlig stumm, als sie sich endlich auf die Treppe setzte. —

Lina und Werner hatten sich auf der Schwelle zusammengekauert und sie sagten auch nichts.

Da stand Mutter auf.

„Bleibt da sitzen und paßt auf, ob die kleine Brita wieder kommt. Ich geh hinüber nach Forsgaler und bitte um Hilfe, daß man eine Treibjagd anstellt . . . .

Sie war bereits drunten auf dem Weg. Die Schuhe hatte sie über den Arm gehängt, um schneller fortzukommen.

Die Nachtwolken leuchteten jetzt dunkelrot und vom Bergsee her drang der Schrei der Bumme — gedehnt und scharf.

Der Weg zog sich dem Moor entlang, das an gewissen Stellen rot leuchtete — wo die Multebeeren zu reifen begannen. Brita kam es manchmal vor, als wenn es überall rot schimmerte, wohin sie sah. Bald sah sie das im letzten Winter vom Wolf zerrissene Lamm vor sich, bald war es die rote Lappenmütze Klein-Britas. Und blutrot war es überall.

Das Moor war so unendlich lang in dieser Nacht und die Füße, die so schnell als möglich vorwärts sollten, waren geschwollen und wund von dem anstrengenden Gehen. — Wenn sie nur hätte weinen können! —

Daheim auf dem Flur begann es kalt zu werden, als sie so auf Klein-Brita und Mutter warten mußten. Die Kinder schmiegten sich eng aneinander! D a s wärmte doch immer ein wenig.

Werner, der Arme, der den langen Weg gemacht hatte, war bald müde und entschlief, den Kopf auf Linas Knie gelegt. Aber s i e spürte gewiß keine Müdigkeit mehr. Sie spähte und lauschte und lauschte und spähte, mit großen, vor Erwartung und Schrecken weitaufgerissenen Augen. Sie würde gewiß nie mehr schlafen können, meinte sie, — nachdem sie im Schlaf Klein-Brita vergessen hatte.

Einige Stunden nach Sonnenaufgang kam Mutter zurück. Am Vormittag sollte die Treibjagd beginnen und vorläufig nützte es nichts mehr, irgendwo als in der nächsten Umgebung der Hütte zu suchen.

Was Brita betraf, so glaubte sie, daß die Kleine von dem Lappengespenst drunten im Elv geholt worden war, und da würde sie sie nie mehr zu sehen bekommen.

Ach Gott, wie müde und alt sie sich fühlte und in der Brust riß und drängte es — drängte es zum Weinen, das nicht kommen wollte!

Schneckenlangsam verstrichen die Stunden und endlich hörte man Getrampel und Stimmen auf dem Weg draußen.

Es waren die Treiber.

Sie kamen aus zwei Dörfern und zerstreuten sich nun nach allen Seiten, — den Berg hinauf und am Elv hinab, nach dem Wald im Osten und nach dem Wald im Westen.

Drei Tage und drei Nächte dauerte die Suche und als man sich wieder bei der Hütte traf, da erschien ein jeder langsam und mit ernstem Gesicht. Sie hatten nichts gesehen und nichts gehört.

Jetzt stellte sich auch die Angst um den Mann ein. Was sollte daraus werden, wenn er heimkam und Klein-Brita fehlte — sie, der Liebling! Sie durfte kaum daran denken!

Eine Woche später war Anders daheim. — Ja, diesen Tag vergaß keines von ihnen!

Gewissermaßen hatte es Anders besser. Ihm kamen die Tränen zu Hilfe. Einen Mann weinen zu sehen, ist traurig, aber für ihn ist es ein Segen.

Die Zeit verging und erleichterte wohl ein wenig die Sorge. Die Ernte war vorüber — und auch die Herbstpflügung, — als Anders eines Tages die Büchse nahm und den Salzberg auf der Nordseite erstieg. Er wollte einen der höchsten Felsvorsprünge zu erklimmen versuchen, wo der Adlerhorst war, um, wenn möglich, die Jungen lebendig zu fangen.

Werner hatte ihn lange und hartnäckig darum gebeten, und nun sollte es geschehen. Damit Vater nicht glauben sollte, daß es nur des Vergnügens halber wäre, wußte er zu erzählen, daß ein Junge aus dem Dorf einem Reisenden einen zahmen, jungen Adler verkauft und dafür viel Geld, mehrere blanke Kronen, erhalten hatte.

Im Lauf des Tages hörte man einen Schuß droben von der Bergspitze her. Werner dachte: nun hat Vater den Adler geschossen — und so bringt er die Jungen! — —

Jedenfalls dauerte es lange genug, denn nichts ließ sich hören. Mutter Brita ging mehrmals hinaus auf den Flur, um zu lauschen, aber Anders ließ auf sich warten.

Als sie einen Augenblick so gestanden hatte, erinnerte sie sich, wie das Lappengespenst nach der Bergspitze dort gewiesen hatte.

Ihr war, als fühlte sie einen Stich quer durch die Brust und beinahe wäre sie umgesunken, wo sie stand, wenn nicht im gleichen Moment Anders zwischen den Bäumen am Bergabhang sichtbar geworden wäre.

Aber nur sehr langsam näherte er sich seinem Heim. Brita mußte sich fragen, ob er sich verletzt oder an einer schweren Last zu tragen hatte.

Nach einiger Zeit trat sie wieder hinaus auf die Treppen.

Endlich war er neben dem Stall. Aber Brita mußte zweimal sehen.

War das Anders oder war er es nicht?

Er trug nichts weiter als die Büchse, ging aber doch so mühsam und glich sich selber gar nicht. Er glich eher einem greisen Wanderer, wie er dort kam. —

„Bist du krank, Anders?"

„Nein!" Jetzt kam Werner gelaufen.

„Wo habt Ihr denn den jungen Adler, Vater?"

„Den habe ich totgeschossen — er liegt droben im Nest, so daß die Alten auch ein Vergnügen haben, wenn sie zurückkehren!"

Das war auch nicht Anders' Stimme. Sie klang so heiser und dumpf und er blickte so seltsam.

„Ich habe einen Gruß von Klein-Brita!" Anders setzte sich schwer auf die Türstufe.

„Was hast du?" Brita wurde weiß bis in die Lippen und ein Schauder durchfuhr sie. „Hast du etwas von ihr gesehen?"

„Warte, setze dich!" Er ergriff die Hand seines Weibes und zog sie neben sich. „Klein-Brita ist jetzt selig, es war wohl der Wille Gottes, daß es so geschehen ist." Er zog etwas hervor, das er unter dem Hemd verborgen gehalten hatte. „Das da fand ich droben im Adlernest . . . es war das einzige . . . Gott sei ihrer Seele gnädig!"

Er schwankte hin und her.

Es war Klein-Britas rot und grün gewürfelte Mütze.

Mutter betrachtete sie gleichsam verwundert. Dann war es, als wenn ihr ganzer Körper gelähmt würde. Nur im Hals fühlte sie einen drückenden und würgenden Schmerz.

Als sie sich so weit erholt hatte, daß sie sich wieder bewegen konnte, griff sie vorsichtig nach der Mütze und betrachtete sie von allen Seiten. Sie war beschmutzt und übel zugerichtet mit häßlichen Flecken von geronnenem vertrocknetem Blut.

Aber als sie dort saß und die Mütze zwischen den Händen drehte ,und befühlte, — da strömte ein merkwürdiges, erleichterndes Gefühl durch ihr ganzes gelähmtes Wesen. . . .

Die Tränen kamen — endlich! Gottlob!

Ja, Gott sei Lob und Dank, wenn sich die Tränen eines Menschen erbarmen, den das Unglück gelähmt hat!

Und dann kommt die Zeit und hilft nach ihrer Weise.

Es ist, wie wenn der Schnee kommt und sich weiß und leicht auf abgeerntete Äcker legt. Er tut gut und verschönt wieder und so wird, was einmal darunter gewesen ist, schließlich nur eine wehmütige Erinnerung.

Übersetzt von Fr. v. Känel.